

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bd. 1864

1864

No. 8. (26. Mai 1864)

Die Biene.

Ein Volksblatt.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar jeden Sonntag und Donnerstag. Vierteljähr. Abonnementspreis 10 gl. Insertionsgebühr für die zweimalgespaltene Petitzeile oder deren Raum 6 sw. Bei mehrmaligen Insertionen 50 pCt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene“ werden von allen Großh. Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Rosenstraße N. 157, entgegengenommen.

N^o 8.

Oldenburg, Donnerstag, den 26. Mai.

1864.

Das Blumenmädchen von Venedig.

(Fortsetzung.)

Im Augenblicke, wo die Herzogin an Otto's Seite Platz genommen, war jeder Schatten der Schwermuth von ihm gewichen und kein Gedanke hatte mehr Raum in ihm, als der an die köstlichen Stunden, welchen man entgegenfuhr. Die Fahrt ging gegen Martre zu im Angesichte jener Riesenbrücke, welche Venedig durch eine unabsehbare Reihe von steinernen Bogen an's Festland fetter. Nicht weit von Martre mündet ein Kanal von lieblichen Gärten und üppigen Feldern umgeben, ins Meer. Dort stieg Otto mit der Geliebten aus Land. Bald war ein buschiges Plätzchen gefunden, wo man sich behaglich niederlassen konnte, und die Beiden waren bald mehr als je in jene überschwebenden Betherungen und Schwüre versunken, die, begleitet von Umarmungen und Küssen, die süße Melodie der Liebe bilden. Es ist wahr, diese Weise besteht immer aus denselben Tönen, aber wie das erzeigende Lied der Nachtigall, ist sie immer neu und unerschöpflich in ihrer Wirkung auf das menschliche Herz.

Da plötzlich rauschte es im Gebüsch und Elvira stand vor den Beiden. Die Herzogin sprang mit einem halb erstikten Angstschrei auf und barg ihr glühendes Antlitz an dem Busen des Studenten, der sich ebenfalls rasch erhoben hatte.

„Retten Sie sich,“ rief das Blumenmädchen mit schmerzlicher Miene die Gruppe betrachtend, „eben steigt der Herzog aus Land, der Ihnen von Venedig gefolgt ist.“

Otto und Regina standen wie vom Donner getroffen, rathlos da. Elvira fuhr eifrig fort:

„Es ist keine Sekunde zu verlieren, gleich wird dieser Ort umstellt sein. Zu Wasser können Sie nicht mehr fort, da die Leute des Herzogs bereits mit Ihren Gondolieren eine Verabredung getroffen haben. Suchen Sie in der Richtung dieser Hecke Martre zu gewinnen. Ich bleibe hier, um Ihre Stelle einzunehmen und den Herzog auf eine falsche Spur zu bringen. O schnell, schnell, oder es ist zu spät, ich bin den andern nur um wenige Schritte zuvorkommen.“

Zitternd that die Herzogin, was Elvira beliebte, und eilte mit einem letzten thränenwollen Blick auf Otto fort. Elvira aber, bevor noch Reginas Gestalt ganz verschwunden, zog den schönen Studenten auf den Rasen nieder. Ihr flammendes Auge hing an dem feinen mit einem Ausdruck, der kein bloßes Spiel war. Otto glaubte zu träumen. Dann wieder schien es ihm, als erlaubte Elvira sich, einen Roman auf eigene Faust in Scene zu setzen. Schwere Tritte jedoch, die sich rasch näherten, verschreckten diesen Argwohn schnell aus Otto's Brust.

Zwei ungeschlachte Gesellen traten in das Laubversteck ein. Eine dritte feinere Gestalt, in einem Mantel gehüllt, blieb in einiger Entfernung vor dem Eingange stehen.

— So, rief der zuerst Eintretende mit erkünsteltem Zorn, das ist der Schurke, der meine Geliebte verführt.

Otto war den beiden entgegen gegangen.

— Gib es ihm, versetzte der Zweite mit grinsendem Gesichte,

indem er ein langes Messer über seinem Kopfe schwang, gib es ihm, da du ihn auf frischer That ertappst.

Elvira suchte sich zwischen die Angreifenden und Otto zu werfen, aber eine leichte Handbewegung des Erstangekommenen schob sie schnell zur Seite. Insofern jedoch war ihre Aufopferung für den Studenten von Nutzen, als er dadurch Zeit gewann, seinen Vertheidigungsplan zu ordnen und leichter ins Werk zu setzen. Im gewaltigsten Anprall stürzte er auf den einen der Angreifer los, ergriff ihn mit Löwenstärke und schleuderte ihn mit solcher Wucht auf den andern, daß beide betäubt zu Boden stürzten. Ein Sprung und der junge Mann war über die Gefallenen hinweggesetzt. Jetzt stand er vor dem Leiter des Ueberfalls. Er konnte hoffen, denselben, bevor noch seine Genossen sich aufgerafft, zu überwältigen, wenn es sich um einen Kampf von Mann gegen Mann handelte. . . . Da krachte ein Schuß und Otto sank lautlos zu Boden.

Elvira stieß einen herzzerreißenden Schrei aus. Sie war dem unglücklichen Studenten mit Bindeseile nachgefolgt, um sich womöglich vor einem Zusammenstoß desselben mit dem Herzoge zu zeigen, aber sie war zu spät gekommen und warf sich nun außer sich vor Schmerz über den Körper des Getroffenen. Ein Zittern der Wuth überkam den Herzog, als er, nachdem der Pulverdampf sich verloren, dieses Weib, das sich so ohne Rückhalt seiner Verzweiflung hingab, das Gesicht auf das Anglitz des Verwundeten niedergebeugt, und die Hand auf die von Blut überströmende Brustwunde desselben haltend, vor sich erblickte.

Er näherte sich zähneknirschend und sagte mit heiserer Stimme:

— Du wagst es, Bühlerin, um den Schurken zu weinen?

Zugleich ergriff er die Arme und zog sie empor.

Da er in das Gesicht des Mädchens blickte, malte sich in seinen Zügen das höchste Erstaunen.

— Das Blumenmädchen Elvira, stammelte er ganz erstarrt.

Dann ließ er sie in ihre frühere Stellung zurückgleiten. Einen Moment schien er unerschütterlich, was er thun sollte; endlich winkte er den beiden Männern, die sich mittlerweile erhoben hatten und näher getreten waren. Alle Drei entfernten sich in der Richtung gegen das Meer und bald verknüpfte das Plätschern der Ruder im Wasser, daß sie sich eingeschiffet.

Es ward still auf dem Plage, wo es eben noch so laut hergegangen.

Elvira, in Weh aufgelöst, hing über Otto, sein Gesicht mit Küssen und Thränen bedeckend, als ob sie dies für das beste Mittel gehalten hätte, ihn wieder zu sich zu bringen. In der That schien es nicht ganz unwirksam, denn der junge Mann bewegte sich etwas und seinen Lippen entrang sich der Name Regina, aber dann blieb er stumm und regungslos. Eine bläuliche Blässe breitete sich über sein männliches Gesicht.

„Er ist todt,“ schrie Elvira, indem sie ihre Augen wie wahnwützig gegen den Himmel erhob, der sich ruhig heiter und sonnig über Land und Meer wölbte.

VIII.

Die Herzogin war noch keine fünfzig Schritte vom Schauplatze

des Kampfes, als sie den Pistolenschuß hörte. Die Füße versagten ihr den Dienst; sie sank kraftlos in die Hecke, entlang welcher sie die Flucht genommen. Aber dieser Anfall von Schwäche war nur von kurzer Dauer. Die spannkraftige Natur dieser Frau erhob sich rasch, der Wille gewann die Oberhand über die Furcht und den Schrecken.

„Er ist verloren,“ murmelte sie bei sich selber, „vielleicht kam ich mich retten.“

Sie setzte ihren Weg mit doppelter Geschwindigkeit fort. Als sie in Mestre ankam, war eben ein Zug im Begriff nach Venedig hineinzurollen. Die Herzogin benutzte diese Gelegenheit, und befand sich kurze Zeit darauf in ihrem Pallaste. Sie wechselte hastig ihren Anzug, dann warf sie sich, erschöpft von der übermäßigen Anstrengung dieses Tages auf ein Ruhebett. Es fing bereits an, Abend zu werden, und das Licht fiel nur mehr spärlich durch die hohen gothischen Fenster in das Gemach. Man hörte ringsum nichts als die schweren, bellommenen Athemzüge der Herzogin, die wie ein Bild aus dunklem Marmor regungslos dalag. Der Trieb der Selbsterhaltung hatte ihre Schwäche eine Zeit lang besiegt, aber nun war jenem genügt und diese kam wieder zur Herrschaft. Plötzlich erhob sich Regina, ihre Augen glühten von unheimlichen Feuer, so daß sie aus der Finsterniß, die sich allgemach um sie verbreitet hatte, geisthaft heransleuchteten. Ihr Busen kam in heftige Bewegung, ihre Hände zitterten von einer neuen gewaltigen Leidenschaft. Sie befahl Licht.

Es war in diesem Augenblicke, daß der Herzog eintrat. Er sah sichtlich verstört aus.

„Dringende Geschäfte,“ sagte er, „verlangen heute noch meine Abreise; da ich längere Zeit von hier entfernt zubringen muß, so wäre es mir lieb, wenn Sie mich begleiten würden. Können Sie in einer Stunde bereit sein?“

„Er hat ihn getödtet und sucht nun zu entfliehen,“ sagte sich die Herzogin, dann antwortete sie laut mit ruhigem kalten Tone:

„Eine Stunde ist zu wenig, geben Sie mir zwei, um meine Vorbereitungen zu treffen.“

„Gut denn, um zehn Uhr müssen wir am Bord des Schiffes sein.“

(Schluß folgt.)

Die dänischen und deutschen Soldaten.

Während unsre Herren Civil-Commissäre im Schleswigschen noch immer mit großer Zurückhaltung zu Werke gingen, und selbst notorische Spione, oder Solche, die aus ihren Sympathien mit den Dänen durchaus kein Hehl machten, sich sogar zu offenen Demonstrationen erließen, mit Glaceehandschuhen anfaßten, vorgebend, daß sie mit den Verhältnissen noch zu wenig vertraut seien und kein Unrecht begehen wollten — während dieser Zeit machten die Soldaten unsrer alliirten Armeen, namentlich die Preußen, kurzen Prozeß mit Allem, was an die dänische Wirtschaft erinnerte. Von Flensburg bis nach Düppel, ebenso auf dem ganzen Sundewitt wurden die offiziellen Tafeln mit dänischen Verordnungen überflüthet, die Tafeln an den Chausseehäusern vernichtet; an die dänischen Wegweiser wurden Klittenbedeckel genagelt, auf welche irgend einer der Soldaten, der eine gute Hand schrieb, in deutscher Sprache die deutsche Bezeichnung des Dries kalligraphirte. In Flensburg hingen noch die dänischen Briefkasten an allen Ecken mit der dänischen Aufschrift „Brevkaste“, die Postkellner trugen nach wie vor ihre dänischen Uniformen, kurz man zeigte eine Toleranz gegen diese dänischen Ueberreste, die unsren Soldaten ein Dorn im Auge war. Um so bereitwilliger machten sie reinen Tisch da, wo sie ihr Reich von Feldzugswegen hatten. Aehnlich wie die Zuaven im Orient, als sie in den elendesten Nestern an die krummsten und dunkelsten Gassen mit Kreide die stolzen Namen „Boulevard des Italiens“, „Rue de Rivoli“, „Corso“ oder dergleichen schrieben, dictirten unsre Soldaten daß dieser und jener Ort so und so heißen solle, weil ihnen das Dänische verhaßt und unbequem war. An manchen Thüren in den Bauerhäusern sah man mit Kreide die Inschrift „hier darf kein Dansk eintreten“ oder andre naive Bemerkungen, auf den Höfen las man die Aufschrift „für Herrn“, und eine Menge von übermüthigen Aufschriften,

die zum Hohn für die Dänen gereichen sollten oder sonst der heiteren Laune der Soldaten entsprungen waren. Nicht minder kategorisch gingen die Soldaten, wenn keiner ihrer Offiziere zugegen war, mit den Banernvoigten um, welche ihre Reutienz zu zeigen wagten, thaten jedoch, als sei nichts vorgefallen, sobald sie einen ihrer Vorgesetzten sahen. Diese Reutienz ward von den dänischen Bewohnern oft mit einer Zähigkeit und Verbissenheit aufrecht gehalten, die bewundernswürdig war. Einer der Offiziere erzählte mir, daß er mit einem verwundeten Kameraden, der sich schon in der Reconvalescenz befand, in K. einquartiert gewesen. Der Sohn des Hauses war Arzt, aber ein so wüthender Däne, daß er die beiden deutschen Offiziere niemals eines Blickes würdigte. Wenn die Offiziere, die von seinen Eltern mit der größten Aufmerksamkeit behandelt wurden und sich deshalb in dem Hause schon ganz heimisch fühlten, in das Wohnzimmer des Hauswirths traten, so ging der Arzt hinaus, ohne ihren Gruß zu erwidern; in dieser Weise versäumte er niemals ihnen als Deutschen seine Mißachtung zu zeigen. Als nun einmal die noch nicht ganz geheilte Wunde des einen Offiziers durch eine Unvorsichtigkeit desselben so heftig zu schmerzen begann, daß der Kamerad in seiner Besorgniß hinab eilte und die Eltern des Arztes beschwor, doch ihren Sohn zu vermögen, daß er seinen Kameraden Ueberung verschaffe, erklärte dieser anfangs entschieden: Nein! — Auf die Vorstellung die Eltern, daß es seine Pflicht als Arzt sei, zu helfen, daß ja die deutschen Aerzte ebenfalls, wie man allgemein höre, die dänischen Verwundeten in ihren Lazarethen mit der größten Menschenliebe behandelten und pflegten, entschloß er sich endlich, dem Offizier zu folgen. Schweigend trat er zu dem Verwundeten, schweigend that er was nothwendig, um die Schmerzen desselben zu lindern, und schweigend ging er wieder, als er dem Offizier Erleichterung verschafft und keine Gefahr mehr vorhanden.

Mit der Großmuth, die dem Sieger stets eigen, behandelten dahingegen die deutschen Soldaten alle ihre Gefangenen und Verwundeten. Die Aneide „Du“ war allgemein eingeführt. „Dansk, wie geht's Dir? Dansk, willst Du einen Schluck aus meiner Feldflasche? Dansk, willst Du eine Wohlthätigkeits-Cigarre?“ Diese Fragen hörte man überall im Verkehr der beiderseitigen Soldaten. Ganz in derselben Weise, in welcher bei Silistria die russischen Soldaten während der Waffenruhe den Türken Geld reichten und sie baten, ihnen in der Stadt Tabak zu kaufen, war auch eine Zeit lang nach Vollendung der dritten Parallele vor Düppel der gemüthliche Verkehr zwischen den Belagerten und den Belagerern; man verfuhr sich gegenseitig mit kleinen Bedürfnissen und stieg dann wieder in die Schanzen oder in die Approchen zurück, um sich mit Granat- oder Musketenkugeln zu becomplimentiren. Dieser Verkehr hat etwas unendlich Nüchternes; es ist kein Haß vorhanden, aber man zerschmettert sich doch die Glieder, um sich dann mit derselben Bonhomie gegenseitig zu curiren, mit der man sich eine Pfeife Tabak angeboten.

Sommertheater im Lindenhof.

Am Montag, den 16. Mai: „Cora, das Kind des Pflanzers,“ oder: u. s. w. Zerrbild — nein, nicht Zerr- sondern Zeitbild aus den Südstaaten Nordamerika's, wie der Zettel sagt. Wir glauben übrigens nicht, daß man uns der Lüge würde zeihen können, wenn wir das Ding ein Zerrbild nennen. — Dienstag, den 17.: „Freien nach Vorschrift“, Lustspiel von Töpfer, und Freitag, den 20.: „Ein Lustspiel“, Lustspiel von Venedig. Beide Stücke sind wohl ein bißel zu fein für die Tivolisten des Lindenhofs, sie fanden sich aber doch noch recht gut damit ab. — Am Sonntag, den 22., im alten Stammitivoli: „La Satavella“, Ballet ec., und im Lindenhof: „Wenn Leute Geld haben“. — Was nun anfangen? — da stehen wir wie Herkules am Scheidewege — wohin sollen wir uns wenden? — zu dem alten Stamm-Tivoli, wo man heute nicht nur den Teufel, sondern wohl gar des Teufels Großmutter für ein paar Groschen tanzen sehen kann, oder zum Lindenhof, wo nicht Künstler, sondern „Tivolisten“ spielen? — Ah, da ist keine Wahl! erstlich ist das Wetter für das Büßing'sche Tivoli sehr ungünstig, während es für das Töpfer'sche Sommertheater nicht günstiger sein kann; denn die Luft ist kühl und mit längst ersehnetem Regen geschwängert, — dann aber, was den eigentlichen Ausschlag giebt und für uns die Hauptsache ist, wissen wir ja, daß in dem zweiten Sommertheater, nämlich im Lindenhof, heute „die Biene“ einen

Triumph feiern wird, indem sie, wie man uns hinterbracht hat, dort bejungen werden soll. — Also hinaus zum Lindenhof! — Ha, welch eine „Menschenwelle, die dort sich zum Theater drängt!“ — wir machen diese Welle noch größer, mischen uns hinein und lassen uns mit fortwälzen, kommen endlich an und haben Mühe, noch ein Plätzchen zu finden, denn Stuhl an Stuhl gedrängt sitzt, herbei gedrängt von Fern und Nah, das Publikum schon wartend da, und immer noch, von Menschen wimmelnd, wächst der Bau hinauf bis an der Decke Gran; denn nicht allein das Parterre, sondern auch die Gallerie war so angefüllt, daß die Stützen derselben zu brechen drohten. Alle schienen neugierig darauf zu sein, wie es thut, wenn Leute Geld haben, und so ging's auch uns; wie es thut, wenn man kein Geld hat, wußten wir bereits.

Die Musikpöden (der Zettel brachte sonst kontinuierlich „Musikpöden“) wurden heute in Saale und zwar sehr gut vorgetragen, schade nur, daß der Genuss an denselben durch das verworrene Geräusch der Menge gestört wurde. Als endlich der Vorhang aufrauschte, sahen wir bald den reichgewordenen Schuster Pluster (Herr Poppe) mit seiner ganzen Sippchaft vor uns. Herr Poppe, den wir in ersten Rollen besser gekannt haben, gab sich viel Mühe, das Komische seiner heutigen Rolle hervorzuheben, was ihm aber nicht immer gelingen wollte. Das Hervortreten à la Hamlet, mit über die Schulter geschlagenem Rockzipfel, war das erste Mal von guter komischer Wirkung, aber die häufigen Wiederholungen desselben Manövers, wozu Herrn P. wohl der laute Beifall, den diese Position das erste Mal hervorrief, verleiten mochte, verwischte Alles wieder. Im Uebrigen ließ Herr Poppe einen wunderschönen sonoren Bariton hören, nur machte er es der Musik mitunter recht schwer, seinen Gesang zu begleiten, und bei weniger gewandten Musikern wäre es wohl ohne ein Umwerfen nicht abgegangen. — Fräulein Ruprecht (Votte) — wir heben uns Herrn Werbig als fettesten Bissen bis zuletzt auf — Fräulein Ruprecht gab weder Anlaß zu einem allzugroßen Lobe noch auch zu einem allzugroßen Tadel, sowie auch Herr Bergmann (Engen), dessen Spiel heute übrigens recht flau war. Rühmlichst zeichnete sich Herr Kreidemann in der kleinen Rolle des Pöllvogel aus. — Mad. Pietsch, die wir bei früheren Aufführungen dieses Stücks immer als famose Berlinerin hantiren sahen, zeigte sich hier als schwerfällige Hamburgerin, was das sonst schöne Ensemble etwas störte, namentlich zeigte sich dies schöne Ensemble recht gloriös in des „Chores grauer Melodie“ am Schlusse des Stücks.

Wir kommen nun endlich zu Herrn Werbig, der den Schusterjungen August verarbeitete. Wir haben ihn als fettesten Bissen bezeichnet; damit wollen wir nur sagen, daß er heute eigentlich der Träger des Ganzen und namentlich für uns der Hauptkorn war. Er hatte nämlich mit Hilfe noch Jemand's, der wohl den Mund nicht hat halten können, denn wir wußten schon längst davon, einen Vers auf „die Biene“ fabricirt. Wir mußten lange auf das Vergnügen dieses Verschens warten, endlich sang denn Herr Werbig — Einige nennen sein Singen Krächzen, wir aber wollen nicht um Worte hadern und nennen es immerhin Singen — also endlich sang Herr Werbig sein Lumpenlied, und nachdem ihm darauf das Sturmlaufen auf den Dacaporus des Publikums gelungen war*), stimmte er den Panegyrikus auf „die Biene“ an. So sehr nun auch dieser Passus uns interessirte, so sind wir doch nicht im Stande, den Vers wörtlich wiederzugeben, vielleicht sind die „Döbner Nachrichten“ so gefällig gegen uns, ihn ganz und genau mitzutheilen. Wir haben nur so viel davon behalten, daß Herr Werbig von einem „Kerl“ sprach, der für die Biene Recensionen über die Tivolisten schreibe. Man stoße sich hier nicht an den Ausdruck „Kerl“, den anständige Leute allerdings nicht in den Mund nehmen, allein Herr Werbig gebrauchte ihn und von diesem kann man dergleichen wohl erwarten. Dieser „Kerl“, meinte nun Herr Werbig, sei reis für Blankenburg — und warum? — nun, natürlich darum, weil er die Tivolisten nicht gelobt hat. Aber warum soll denn der „Kerl“ gleich nach Blankenburg? man könnte es ja erst mal mit ihm in Wehen versuchen, vielleicht sind noch Symptome zur Besserung zu entdecken. Dann soll dieser Kerl auch noch allerlei zusammengezogen haben.

*) Dieses Sturmlaufen besteht nämlich darin, daß der Schauspieler, nachdem er eine Reihe Couplets abgehandelt hat, plötzlich wie besessen nach dem Hintergrund oder gegen eine Seitenwand stürzt, wenn auch seine Rolle ein längeres Verweilen auf der Bühne bedingt. Meistens erreichen diese Sturmläufer durch ein solches Manöver ihren Zweck, häufig ist der Dacaporus auch schon vorher befehl.

Nun ja doch, diese Leute halten jeden, auch den leisesten Tadel für die größte Lüge, das Lob aber — auch faustdick aufgetragen — ist ihnen unter allen Umständen eine lieblich klingende Wahrheit. Sie verdauen überhaupt eher einen Schefel Kieselsteine als eine halbe Portion Tadel. Der sollte der Herr Tivolist hier auf etwas Anderes haben hinderten wollen? Wir haben nämlich in unserm ersten Bericht von grünen Zweigen gesprochen, an welchen man erkennen könne, daß man in einem Sommertheater sei. Grüne Zweige waren es allerdings, aber wir hätten doch schreiben sollen, in Töpfen gezogene grüne Gewächse. Diese grünen Gewächse sind jetzt nicht mehr da, an ihrer Stelle zieren nun zwei Kanonendüsen das Sommertheater. Herr Werbig gab übrigens zu erkennen, daß er wohl gefühlt habe, was er fühlen sollte. Nachdem er nun noch einige possirliche Hiebe ins Blaue hinein gemacht hatte, zeigte er sich auch noch als einen wahren Ansbund von Oedipus; er hat nämlich herausgebracht, daß er sich zwischen einem scharfen Scheermesser und einem spitzen Bienenstachel befunden — wahrlich, eine fatale Situation — das eine schneidet und der andere sticht. Wir geben Herrn Werbig hiermit Kleinpouvoir, diesen Wig, der den jeinigen wenig nachgiebt, nach Gefallen zu benutzen. — Nach einem abermaligen glücklichen Sturmlauf auf den Dacaporus des Publikums bedankte sich Herr Werbig schönstens für den Beifall, der ihm zum größten Theil von den jugendlichen Kennern der Gallerie gespendet wurde. Herr Werbig kann wohl lachen, er ist nun oben drauf, was kümmern ihn die Schnitte und Stiche eines „Kerls“, der für Blankenburg reis ist? — er hat ja nun Balsam für Schnitte und Stichwunden. — Der Vortrag des Bienecouplets war übrigens, was den recitativischen Theil betrifft, recht brav, schade nur, daß die Stimme des Herrn Werbig nicht sowohl der einer Rachtigall als vielmehr der eines anderen größeren Vogels ähnlich ist. Herr Poppe würde sicher noch mehr damit effectuirt haben. Ei, Bliz! — wollen doch mal versuchen, ob wir diesem Herrn nicht ein ähnliches Couplet ablocken können. Mit seiner wohlklingenden Stimme müßte sich ein solches Verschen wunderschön machen, und wenn er auch nicht, wie Herr Werbig, die Routine der Schillingstheaterchauspieler auf St. Pauli in Hamburg besitzt, so wird er doch damit reüssiren. Also nächstens — nicht wahr?

Büfings Sommertheater.

Motte:

Qui se sent morveux, qu'il se mouche!

Nach einem Sprichworte soll man den Vogel an seinen Federn erkennen und den Bildungsgrad des Menschen an seinem Benehmen; da sich die Wahrheit dieser Behauptung schon oft genug herausgestellt hat, so kann Einfender dieses nicht umhin, seine Verwunderung über das äußerst rohe und unziemliche Betragen anzusprechen, welches einige als Publikum im Sommer-Theater bei Büfing anwesende Herren bei der Dienstagsvorstellung an den Tag legten, und mußten eben die höchst unangebrachten Alotria der gedachten Herren umsonst befremden, als eine feinere Bildung vermöge des Standes, welchem sie angehören, vorzusetzen und zu erwarten stand. — Wir besuchen unsere Sommertheater nicht deswegen, um einen großartigen Kunstgenuss zu haben, sondern um einige Stunden angenehmer Unterhaltung zu verschaffen — und wird uns dieser geboten, so sehen wir gerne über kleinere oder größere Mängel hinweg, doch solche durch Härten und Scandalisiren noch mehr ans Licht zu ziehen, zeugt von einem Bildungsgrade, der unter dem Niveau der mir denkbarsten Mittelmäßigkeit liegt. — Namentlich müssen wir eines Herrn erwähnen, der sich als Arrangeur der Partie sehr hervorzuthun suchte, und da derselbe als Correspondent eines der ausgezeichnetsten Blätter sich schon öfter einige Verühmttheit erworben hat, so freuen wir uns schon im Voraus auf das Referat, welches der „Ammerländer“ aus der Feder dieses Herrn bringen, und das jedenfalls seinem Betragen am Dienstag Abend analog sein dürfte. —

Im Uebrigen sehen wir von einer detaillirten Besprechung der Vorstellung ab, doch müssen wir nur noch Herrn Büfing den wohlgemeinten Rath ertheilen, sich betreffs seiner Musik, bei vorkommenden Fällen anders und besser zu arrangiren, denn diese trug das ihre dazu bei, das Unternehmen der schon oft gedachten Herren nach besten Kräften zu unterstützen. J.

Scheibenhonig.

* Wortspiel. Eine Ballettänzerin tanzte im Berliner Opernhaus einen Esstanz. Ein Wigbold, der hörte, daß die Sylphide 4000 Thaler jährliche Gage erhielt, also für jedes Bein 2000 Thaler, meinte: „Das ist doch das theuerste Elfenbein, welches ich kenne.“

* Meierbeer's Familie richtet ein Zimmer für dauernde Zeiten ein, worin alle Gegenstände, die der dahingeschiedene berühmte Tonmeister am liebsten hatte und womit er fast täglich umgeben war, aufgestellt werden sollen. — Das Testament Meierbeer's wurde erst am Dienstag den 17. Mai eröffnet, wozu dessen in Paris zurückgebliebene Wittve direkt herkam. Das Vorlesen der voluminösen Schrift dauerte volle zwei Stunden.

* „Mir“ oder „Mich“? Bekanntlich fällt es dem Norddeutschen einigermassen schwer, das „Mir“ oder „Mich“ zu unterscheiden — und wahrscheinlich deshalb, weil die plattdeutsche Sprache für Beides nur Eine Bezeichnung hat. Zur Hebung dieser Schwierigkeit geben wir hier ein paar einfache Recepte zur Auswahl.

Vortrefflich bündig ist das Recept von jenem Feldwebel, an den sich ein Rekrut in der Verlegenheit des Gebrauchs dieser beiden Partikeln wandte. „Das will ich dir sagen, pass' auf: im Dienst heißt es mir, z. B. ich melde mir; außer dem Dienst heißt es mich.“

Da aber nicht Jedermann in der Lage ist, von diesem Unterschiede Gebrauch machen zu können, so dürfte sich vielleicht das Recept jener Berliner Bürgerfrau empfehlen. „I Liebedenk“, sagte sie auf die Klage ihrer Nachbarin, „det is ja jans einfach. Wenn ich von mich alleene spreche, denn sage ich mich; z. B. mich is heute jans ekkig. Wenn ich aberst von uns beide spreche, denn heißt es mir: mir wollen mal vors Brandenburger Dor jehn;“

Noch ein andres Auskunftsmittel aber hat Jener angegeben, der wahrscheinlich einmal von den Krebsen hatte reden hören. Er bedeutete einen weniger gelehrten Freund, daß man sich nur Folgendes merken müsse. Im Monat mit einem r immer mir (das wären also die acht Wintermonate), im Monate ohne ein r immer mich.

Die geneigten Leser haben nun die Auswahl.

Briefkasten.

Herrn R—r in D. Schönen Dank. Erscheint in nächster Nummer.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde:

Verzeichniß der vom 13. bis 20. Mai Copulirten, Proclamirten, Getauften und Beerdigten.

I. Copulirte: A. Stadt: Karl Wilh. Menke, Schumachermeister hies., und Anna Katharine Hoffente aus Borgstede. Elamor Heinrich Kögge, Arbeiter hies., und Anna Marie Frölke aus Wiefelstede. Gerd Hinrich Behrens, Tischler hies., und Sophie Margareta Maria Katharina Nischebode aus Stade. Karl Christoph Ludwig Kaewer, Sattler hies., und Eleonore Margarete Henriette Fien aus Bremen. — B. Landgemeinde: Johann Hinrich Ahlers, und Anna Marie Hellbusch, Dfen. Diebrieh Koopmann, und Anna Helene Johanne Kuck, Dfen. Johann Hinrich Sparthuhl, und Margarete Sophie Paradies, Eversten. Carl Johann Rudolph Koshleder, und Anna Helene Margarete Oldejohnans, Eghorn. Oltmann Diebrieh Ahlers, und Anna Katharine Meier, Dfenersfeld.

II. Proclamirte: A. Stadt: Hinrich Gerhard Ditjen, Paketbesteller an der Post hies., und Johanne Sophie Bernhardine Pollmann hies. Renke Hobbiejaufen, Schustermeister hies., und Anna Marie Müller aus Dfenstrobe. Johann Hinrich Gloe aus Molkwitz, Kirchsp. Neutirchen, und Louise Henriette Lisette Gerding aus Nienburg. Hinrich Theilen, Sattler hies., und Cathinka Friederike Antonie v. d. Hamm hies. Johann Christian Hermann Lichtenberg hies., und Anna Mar-

garethe Catharine Spille. Justus Schröder, Schneider hies., und Anke Margarete Helmerichs aus Nengarmstiel, Kirchspiel Tettens. Nord Hinrich Schwarting, Köter zu Tweelbäke und Anna Gesiene Galdas aus Oberhausen. — B. Landgemeinde: Keine.

III. Geborne und Getaufte: A. Stadt: Karoline Sophie Friederike Schomader, Poggenburg. Karl Wilh. Gerhard Christian Wagner, Mühlenstraße. Franz Theod. Christian Goldschmidt, Kriegerstraße. Auguste Elise Marie Peters, Kerckenstraße. Adolf Johannes Magnus Seyen, Poggenburg. Joh. Georg Hermann August Poffenriede, Gerberhof. Bertha Constanze Agnes Martha Giehm. Elinor Wilh. Stühmer, Stau. Friederike Gesine Louise Gläener, Eghorn. Karoline Margarete Wilh. Hartig, Lindenstraße. Wilh. Christian Rogge, Staustraße. Adolfsine Helene Diederike Louise Verlage, Heiligengeiststraße. Franz Friedemann Paul Ferdinand Sywarth, Georgstraße. — B. Landgemeinde: Anna Margarete Martens, Bloherfeld. Eilert Hinrich Rüscher, Eversten. Katharine Sophie Wöbken, Eversten. Sophie Marie Barelmann, Eversten. Marie Friederike Karoline Pape, Dymstede. Anton Müller, Coersten.

IV. Beerdigte: A. Stadt: Katharine Wilh. Kayser, geb. Steil, Gerberhof, 68 J. 5 M. 28 T. (Lungenentzündung). Jürgen Diebrieh Gerhard Deltjen, Donnerichwerstraße, 21 J. 2 M. 21 T. (Lungenschwindsucht). Karl Diebrieh Wilh. Barelmann, Uhrmachergehülfe, 23 J. 1 M. 24 T. (Schwindsucht). Marie Henr. Amalie Schülze, Poggenburg, 49 J. 1 M. 7 T. (Auszebrung). Henriette Gesine Meiners, Ludwigstraße, 6 J. 7 M. — Gerd Diebrieh Folte, Proprietair, Alexanderstraße, beerdigt zu Großenmeer, 63 J. (Pneumie). Joh. Otto Diebrieh Giese, Miedhütcher, Mottenstraße, 51 J. 11 T. (organische Herzkrankheit). Anna Wilhelmine Winter, geb. Brandt, Nadorfstraße, 53 J. 7 M. 18 T. (Brustkrankheit). — B. Landgemeinde: Nicolaus Hein, 65 J. 7 M. 1 T., Bloherfeld (Altersschwäche). Anna Elisabeth Müller, geb. Naber, 64 J. 7 M. 3 T., Eghorn (Wassersucht). Anna Sophie Margarete Witting, 3 J. 2 M. 14 T., Dfen (Krämpfe). Gesche Margarete Hinrichs, geb. Schwarting, 70 J. 11 M. 6 T., Eversten (Altersschwäche).

Anzeigen.

Odenburg. Zu verkaufen. Ein gut erhaltener starker einthüriger Kleiderschrank, auch als Milchschrank passend, billig. Dwostraße Nr. 138.

Eversten. Die Unterzeichnete beschäftigt sich von jetzt an mit Herren-Damenwäsche. Prompte und reelle Bedienung versprechend, hält sie sich dem geehrten Publikum ebenso angelegentlichst als ergebenst empfohlen.

J. Büsing Ehefrau.
(Wohnhaft beim Schneidermeister Meier.)

Warnung.

Du, meide den Badeplatz. Zweimal entkamst Du mir; hüte Dich vor dem dritten Male!

Klockgether, Badewärter.

Sommertheater in Büsings Garten.

Heute, Donnerstag den 26. Mai: Die Hochzeitsreise. Lustspiel in 2 Akten von Benedix. Vorher: Das Salz der Ehe. Lustspiel in 1 Akt von Gärner.

Eintrittspreise: Reservirter Platz 5 Sgr. Alle übrigen Plätze 2½ Sgr. à Person — Kasseneröffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung finden die Vorstellungen im Saale Statt.